

Das ungleiche Quartett: Der Professor und die Frauen

Der Bluttest-Skandal hat am Heidelberger Uniklinikum ein Beben ausgelöst – Jetzt treten auch die zwei Vorstandsfrauen zurück – Analyse eines Skandals / Von Klaus Welzel

Christof Sohn

Der Bluttest-Erfinder gab der „Bild“-Zeitung das Interview, das am 21. Februar auf der Titelseite mit „Weltsensation aus Heidelberg“ angekündigt wurde. Den Test stellte Sohn außerdem am selben Tag auf einem Fortbildungskongress für Gynäkologen in Düsseldorf im Rahmen einer Pressekonferenz vor. Weitere Berichte unter anderem in bunten Blättern folgten, insgesamt sprachen 140 Medienvertreter mit dem Heidelberger Professor. Die Kampagne wurde von einer Fachagentur betreut. Die Agentur legt aber Wert auf die Feststellung, mit dem „Bild“-Interview nichts zu tun gehabt zu haben. Eine Veröffentlichung der Testergebnisse in einem wissenschaftlichen Fachblatt steht bis heute aus. Sohns Team an der Frauenklinik forscht weiter.

Am Klinikum blies ihm in der Folge ein scharfer Wind entgegen. In mehreren Versammlungen wurde Kritik an Sohn geübt. Der entschuldigte sich vor allem bei den anderen Ordinarien und bedauerte, den „Ruf, den wir gemeinsam aufgebaut haben“, gefährdet zu haben. Das Rektorat der Universität, dem die Medizinische Fakultät am Klinikum untergeordnet ist, prüft derzeit disziplinarische Schritte im Rahmen des Beamtenechts. Da Sohn sich jedoch nichts Strafrechtliches hat zu Schulden kommen lassen, dürfte es eher auf eine andere Maßregelung als eine Aberberufung hinauslaufen. Der Aufsichtsrat versäumte es jedenfalls gestern nicht, darauf hinzuweisen, „dass die Hauptverantwortung für die ‚Causa Bluttest Heiscreen‘ bei demjenigen Wissenschaftler liegt, der ohne entsprechende Grundlage durch eine Medienkampagne haltlose Versprechungen verbreitet hat“. Das Wissenschaftsministerium legte am Nachmittag nach: Jetzt müssten Universität und Klinikumsvorstand Konsequenzen in der Causa Sohn ziehen.

Im Zwischenbericht der so genannten Unabhängigen Kommission, der am 16. Juli öffentlich vorgestellt wurde, betonten Kommission und Aufsichtsrat, dass Sohn die Ersterfinderin des Bluttests, die Chinesin Rongxi Yang, die nachvollziehbare Gründe aus dem Projekt gedrängt habe. Sohn und auch die beteiligten Geschäftsführer von der Klinikausgründungsfirma TTH betonten dagegen, Yang habe gegen alle Absprachen einen weiteren Investor ins Boot holen wollen und damit das dringend notwendige Vertrauen zerstört. Außerdem trägt der Auflösungsvertrag gar nicht Sohns Unterschrift. Der Kommissionsvorsitzende Matthias Kleiner warf Sohn als Motiv für sein Handeln vor allem „Eitelkeit“ vor. Sohn (58) ist seit November 2004 Ärztlicher Direktor der Unifrauenklinik in Heidelberg.

Sarah Schott

Die Professorin am Frauenklinikum übernahm im April 2017 das damalige Mammascreeen-Projekt und stellte nach dem Ausscheiden Yangs aus dem Team fest, dass der Test so nicht reproduzierbar sei. Die Palliativmedizinerin, die bereits ein Jahrzehnt am Frauenklinikum arbeitet, war bei Treffen mit Inves-

Die Einladung erfolgte am späten Montagabend. Vollversammlung mit den Ärztlichen Direktoren am Universitätsklinikum Heidelberg. Die Einladende: Simone Schwanitz, Ministerialdirektorin und Vorsitzende des Aufsichtsrates am Klinikum. Versteht sich, dass sie alle kamen, als Schwanitz für Dienstag, 12.30 Uhr, zum Stelldchein bat. Die Frau aus dem baden-württembergischen Wissenschaftsministerium berichtete über die Beschlüsse des Aufsichtsrates, der am Vormittag getagt hatte. Die Kaufmännische Direktorin, Irmtraut Gürkan, hat demnach heute ihren letzten Arbeitstag. Ihre Vorstandskollegin am Klinikum, die

Leitende Ärztliche Direktorin, Prof. Annette Grüters-Kieslich, bleibt noch bis Ende Oktober. Dann räumt auch sie ihren Stuhl.

Das ist das vorläufige Ende eines Wissenschaftsskandals, der das Klinikum und seine Universität seit Ende Februar erschütterte. Am Anfang stand die „Weltsensation“, die keine war: Ein Bluttest zur Früherkennung von Brustkrebs. Wissenschaftliche Fachgesellschaften waren schnell skeptisch, weil die Sensation via „Bild“-Zeitung statt in einem Fach-Journal veröffentlicht wurde. Der Test ist auch „bis Jahresende“ noch lange nicht „marktreif“. Doch genau das wurde in einer Pressemitteilung mit dem Briefkopf des Uni-

klinikums behauptet. Ein Riesenfehler, der nun Konsequenzen zeitigt.

RNZ-Recherchen brachten zutage, dass es sich bei der gesamten Bluttest-Kampagne um ein abgekartetes Spiel gehandelt hatte, an dem neben dem Bluttest-Erfinder Christof Sohn und Sarah Schott auch der vorbestrafte Hockenheimer Bauinvestor Jürgen Harder, der frühere „Bild“-Chef Kai Diekmann, der vorbestrafte frühere österreichische Finanzminister Karl-Heinz Grasser sowie drei der fünf Vorstände am Uniklinikum beteiligt waren. Natürlich jeder in einer anderen Rolle. Und strafrechtlich gibt es auch keinerlei Vorwürfe gegen einen der Klinikbeschäftigten. Ein Überblick über die Beteiligten.

schützen. Und das zu einem Zeitpunkt, als der Aufsichtsrat längst den Stab über Jones gebrochen hatte, weil dieser einerseits als Klinik-Justiziar, andererseits als TTH-Geschäftsführer als befangen galt. Deshalb im Mai die Aufsichtsratsbitte an den Vorstand, Jones freizustellen. Auf die Freistellung folgte dann am 18. Juli die Suspendierung als stellvertretender Kaufmännischer Direktor. In allen anderen Positionen bleibt er am Klinikum an Bord.

In ihrer gestrigen Erklärung betont Gürkan, dass ihr „das Wohl des Universitätsklinikums Heidelberg mit seinen Mitarbeitern, die eine sehr qualifizierte Arbeit leisten, sehr am Herzen“ liege, „so dass ich meine persönlichen Interessen zurückstelle“. Die Geschehnisse rund um den Bluttest-Skandal hätten den Strukturreformbedarf am Klinikum deutlich gemacht – insbesondere beim Thema Ausgründungen. Weil für sie aber eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Aufsichtsrat nicht mehr möglich sei, beende sie heute ihre Tätigkeit am Klinikum.

Das Aufsichtsratslob für Gürkan liest sich nach einem Lob ihrer mutigen Entscheidungen so: „In ihrer über lange Zeit erfolgreichen Arbeit wurde sie tatkräftig durch einen hoch engagierten administrativen Stab unterstützt“. Ein Stab, dem auch Markus Jones angehört.

toren und Interessierten – wie Harder und Diekmann – dabei. Und sie präsentierte in der Medienkampagne an der Seite Sohns den Bluttest (siehe Foto). Allerdings drängte Schott nach Erkenntnissen der Kommission kurz vor der Pressekonferenz am 21. Februar darauf, doch nicht an die Öffentlichkeit zu gehen. So soll sie die Vorstandsvorsitzende des Uniklinikums, Grüters-Kieslich gebeten haben, alles abzublenden. Nach RNZ-Informationen sollen die Aufforderungen der 37-Jährigen aber nicht so eindringlich gewesen sein, wie die der Klinikumspresesprecherin Doris Rübsam-Brodtkorb, die von „Bauchschmerzen“ schrieb und warnte, ohne die schlechten Werte der Falschalarmrate an die Öffentlichkeit zu gehen.

Annette Grüters-Kieslich

Die Rolle der 64-Jährigen im Bluttest-Skandal wurde erst durch die RNZ publik. Die Leitende Ärztliche Direktorin des Uniklinikums las das „Bild“-Interview gegen, angeblich kurz vor Drucklegung. Nach eigenen Angaben habe sie unhaltbare Aussagen wie „revolutionär“ gestrichen. Sie wollte aber weder das Interview untersagen noch die Pressekonferenz streichen, aus Gründen der wissenschaftlichen Freiheit. Die Kommission sah hier eine falsch verstandene Wissenschaftsfreiheit. Grüters-Kieslich kam 2017 nach Heidelberg, zuvor war sie Mitglied im Aufsichtsrat des Klinikums gewesen. Ihre Berufung war unter den Ordinarien um-

stritten. Wohlwollende meinen, die Berlinerin sei auch an den hiesigen Strukturen gescheitert, die sie habe aufbrechen wollen. Sie selbst schrieb gestern: „Wir haben als Vorstand in der Krise nicht konzentriert genug agiert.“ Ein Weiter so könne es keinesfalls geben, Strukturformen seien notwendig. „Diese Veränderung einzuleiten, wird die wichtigste Aufgabe des neuen Leitungsgremium sein – ich werde mich mit aller Kraft dafür einsetzen, dass ein konstruktiver Übergang gelingt“.

Im Rahmen der Aufklärung des Bluttest-Skandals musste Grüters-Kieslich ihre Aussagen mehrfach nachbessern, allerdings war sie auch die Erste, die sich öffentlich im Namen des Klinikums entschuldigte, dass durch die voreilige Veröffentlichung Frauen falsche Hoffnungen gemacht worden sein könnten.

Sowohl die Aufsichtsratsvorsitzende Simone Schwanitz als auch Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne) bedankten sich am Dienstag ganz besonders bei Grüters-Kieslich. Diese habe in ihren zwei Heidelberger Jahren „zentrale Impulse für die Stärkung des Universitätsklinikums in Forschung, Lehre und Krankenversorgung gesetzt, wichtige Veränderungsprozesse eingeleitet sowie auf strukturelle Änderungsnotwendigkeiten hingewiesen“.

Irmtraut Gürkan

Die 67-jährige Diplom-Volkswirtin ist Lob gewohnt. Mal war sie



DI E WEITEREN BETEILIGTEN

> **Andreas Draguhn** (57) war von letztem Oktober bis 25. Juli Dekan der Medizinischen Fakultät und damit Mitglied des Vorstands am Universitätsklinikum. Die Unabhängige Kommission wirft Draguhn vor, der unlauteren Bluttest-Kampagne das Siegel der Universität gegeben zu haben. Nachweislich las auch er das „Bild“-Interview gegen und lobte es intern sehr.

Draguhn gilt als äußerst beliebt, gegenüber den Mitarbeitern der Klinikumsstochter TTH trat er jedoch zuletzt recht rüde auf und drohte mit Konsequenzen seitens des Rektorats, sollten die TTHler sich an die RNZ wenden. Die Fachschaft Medizin nahm den Rücktritt Draguhns mit Bedauern zur Kenntnis. Schon als „herausragender Physiologieprofessor“ und Prodekan für Lehre sei er „zum Vorbild für viele Medizinstudierende“ geworden, habe diesen, aber auch den Fakultätsmitarbeitern stets seine Wertschätzung gezeigt. Gelobt werden auch seine „produktive und zielorientierte Diskussionsweise“ sowie seine „bodenständige Persönlichkeit“.

Draguhns kommissarischer Nachfolger ist sein bisheriger erster Stellvertreter, Prof. Hans-Georg Kräuslich bis zur regulären Dekanswahl im Oktober. Draguhn bleibt Abteilungsleiter der Neuro- und Sinnesphysiologie.



> **Jürgen Harder** (59) kam über die Vermittlung von Professor Sohn zum Projekt Heiscreen. An der GmbH, die den Bluttest vermarkten soll, ist Harder beteiligt und verfügt über eine Art letztes Wort bei Beschlüssen. In Frankfurt soll

der Hockenheimer Investor für das Projekt erworben haben – ein Hinweis, dass der Lebensgefährte von Schwimmerin Franziska von Almsick im Bluttest das große Geld witterte. Die Unabhängige Kommission beschneigt Harder, wie ein normaler Geschäftsmann gehandelt zu haben. Sie wirft dem Justiziar des Kli-

nikums, Markus Jones, vor, mit Harder einen Vertrag abgeschlossen zu haben, aus dem sich Schadenersatzansprüche ergeben könnten. Hintergrund: Die erste Bluttest-Erfinderin, Rongxi Yang, gab an, eine hundertprozentige Trefferquote erzielt zu haben. Diese Zahl finde sich nun im Heiscreen-Gründungsvertrag als Garantievereinbarung wieder. Jones' Anwalt bestreitet diese Interpretation.



> **Kai Diekmann** (55) gilt als Schlüsselfigur, wenn es um die öffentliche Wirkung für den Bluttest geht. Er gilt als Freund des Investors Harder und war von 2001 bis 2015 Chefredakteur der „Bild“-Zeitung. Gegenüber der RNZ bestätigte Diekmann, dass die alten Kontakte noch gut funktionierten. Es war auch Diekmann frühere Büro-

leiterin, die bei der Agentur Deekeling Arndt die Bluttest-Kampagne betreute. Mit dem „Bild“-Interview hat sie aber nach Aussage der Agentur nichts zu tun. Diekmann, der nach seinem Weggang beim Springer-Verlag einen „Zukunftsfonds“ auflegte, war nach eigenen Worten an dem Projekt Bluttest einfach so interessiert. Dazu reiste er nach Heidelberg und nahm an sämtlichen Telefonkonferenzen an den Tagen vor der großen Pressekonferenz teil – so vermerkt es ein Bericht des Uniklinikums.

